

**LEONIE
LASTELLA**

**HINTER
DER
SCHULD**

THRILLER



**LEONIE
LASTELLA**

**HINTER
DER
SCHULD**

THRILLER





HINTER DER SCHULD

BAND 1

LEONIE LASTELLA



Copyright © 2026 by Leonie Lastella

Leonie Lastella

Neuer Weg 3a

25489 Haselau

Email: leonielastella@gmx.de

Covergestaltung: Katharina Netolitzky

Umschlagmotiv:

Grafiken: Canva

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne Zustimmung der Autorinnen nachgedruckt oder anderweitig verwendet werden.“

INHALT

Prolog

0. Jo
1. Jael
2. Jo
3. Jael
4. Jo
5. Jael
6. Jo
7. Jael
8. Jasper
9. Jael
10. Robert
11. Jo
12. Jasper
13. Jo
14. Jael
15. Jasper
16. Jo
17. Jael
18. Jasper
19. Jo
20. Jasper
21. Jo
22. Jasper
23. Jael
24. Jo
25. Jasper
26. Jasper
27. Jael
28. Jasper
29. Jasper
30. Jo
31. Jasper
32. Jo
33. Jo

34. [Jasper](#)
35. [Jo](#)
36. [Jael](#)
37. [Jasper](#)
38. [Jo](#)
39. [Jasper](#)
40. [Jo](#)
41. [Jael](#)
42. [Jasper](#)
43. [Jo](#)
44. [Jael](#)
45. [Jasper](#)
46. [Jael](#)
47. [Jo](#)
48. [Jasper](#)
49. [Jael](#)
50. [Jo](#)
51. [Jasper](#)
52. [Jael](#)
53. [Jo](#)
54. [Jasper](#)
55. [Jael](#)
56. [Jo](#)
57. [Jasper](#)
58. [Jo](#)
59. [Jael](#)
60. [Jo](#)
61. [Jael](#)
62. [Jo](#)
63. [Jo](#)

[Leseprobe Hinter der Finsternis](#)

[Weitere Romane der Autorin](#)

[Hinter der Finsternis](#)

[Dunkle Nähe](#)

[Ankerliebe](#)

[Das Glück eines Sommers](#)

[Das Flüstern der Wellen](#)

[Das Versprechen einer Sternennacht](#)

[Socials Leonie Lastella / Emma Cole](#)

PROLOG

Das Böse wurde nicht geboren. Es wuchs heran. In einem Zimmer, in das nur wenig fahles Licht drang, in einem Haus voller Finsternis, im Körper eines unscheinbaren Jungen.

Dunkle Haarsträhnen verbargen den Blick in leere Augen, in eine Seele, die die Dunkelheit aufzog.

Jahre verbrachte Jael damit, sein Innerstes zu verbergen, sich anzupassen. Er zwang sich, zu verstehen, zwang sich, zu fühlen, bevor Vater die Finsternis in seinem Inneren stark genug machte. Das Böse begann, seine steifen Glieder zu recken. Es hatte viel zu lange still verharret. Gestärkt durch Vaters Härte, stellte es jeden Versuch, zu empfinden, ab, kappte Jaels Verbindung zu einem normalen Leben. Bald löste sich die Erinnerung daran auf wie kalter Nebel unter den ersten Sonnenstrahlen des Tages.

Jeder Schlag stärkte das Böse. Sein Flüstern begleitete Jaels Tage, sein Schreien die dunklen Nächte.

Bis er nicht mehr leer war, nicht unglücklich, nicht einsam, nicht traurig. Glück, Zufriedenheit und Freude waren ihm ebenso fremd wie ihre dunklen Geschwister.

Nur selten schwieg das Böse. Dann verdichtete sich die Stille in Jael und in diesem See aus Ruhe formten sich leise und diffuse Erinnerungen an ein Leben, wie die anderen es führten. In diesen Momenten ließ er den Wunsch zu, verstehen zu wollen. So sehr erinnerte ihn ihre Mimik und Gestik, die Art, wie sie interagierten, an das fahle Gesicht seiner Mutter, an ihre Angst und ihre alles fressende Sucht nach Nähe und Liebe, bevor sie urplötzlich aus seinem Leben verschwunden war.

Eines Nachts hatte sie die aufgesprungene Lippe an seine Stirn gedrückt, hatte den Koffer genommen und sich aus dem Haus geschlichen. Ihre Stimme an seiner Wange hatte geflattert wie ein Schmetterling im Todeskampf. »Ich komme wieder. Ich komme dich holen. Du musst keine Angst haben. Sobald ich kann, hole ich dich hier raus.« Sie hatte gelogen. »Ich liebe dich, mein Schatz.«

Sie sagte diese Worte oft und erwartete eine Reaktion.

Er hatte genickt, sie angestarrt und versucht, zu verstehen. Irgendetwas war anders als sonst, es gelang ihm jedoch nicht, diese Andersartigkeit zu greifen.

Es war nicht mehr als eine Ahnung, ein ungutes Ziehen in der Magengegend, das er nicht deuten konnte.

Tage vergingen, in denen er gespenstisch still dasaß und Ausschau hielt, wartete. Er wartete so lange. Aber sie kam nie zurück. Irgendwann hörte Jael auf, zu hoffen. Die Dunkelheit sog den kalten Klumpen in seiner Brust auf, während ihm das Böse schwere, eisige Worte durchs Hirn trieb. Ohne sie würde es noch finsterer werden, Vaters Hand noch härter. Und Jael stärker.

Irgendwann würde er seiner Mutter dafür danken, ihr den Frieden schenken, den sie verdiente. Er liebte sie. Liebe bedeutete Schmerz. Das hatte Jael früh gelernt. Er würde ihr seine Liebe schenken.

Sein Schöpfer starb, seine Mutter würde ihm folgen. Jael würde töten, so wie es stets seine Bestimmung gewesen war.

JO

Der Wind wirbelte Jos Haare durcheinander und wehte ihm eine Brise frischer Küstenluft entgegen. Der Geruch nach Muscheln, Tang und nasser Erde lag in der Luft. Jo liebte diese Mischung, die nach Zuhause roch. Er lächelte und versuchte, seine halblangen Locken zu bändigen. Der Wind riss ihm die Strähnen aus der Hand und ließ sie erneut um sein Gesicht tanzen. Seufzend gab Jo auf, schulterte seinen Rucksack und stieg in den Bus.

An der Abzweigung zu seinem Elternhaus, einem alten Gestüt, das seit Jahren als Pension betrieben wurde, ließ ihn der Busfahrer aussteigen. Es gab hier keine Haltestelle, aber der Fahrer kannte Jo und seine Familie und ersparte ihm einen halben Kilometer Weg.

»Danke, Wolfgang.« Er hob die Hand zum Gruß und sprang auf den rissigen Asphalt der Straße.

»Kein Problem, Jo.« Der Busfahrer schloss die Tür, die ein zischendes Geräusch von sich gab, und fuhr an.

Das Zahlenschloss am Fahrrad öffnete sich mit einem leisen Klicken, als Jo die passende Kombination eingab. Er schob das Rad locker gegen die Hüfte gelehnt neben sich

her und trommelte zu den Klängen von Stone Sours *Say you'll haunt me*, die aus den Kopfhörern um seinen Hals dröhnten, auf den Lenker ein. Die Baumkronen der Linden am Straßenrand duckten die Köpfe stöhnend unter dem scharfen Westwind. Wolken hasteten über den Himmel und verdunkelten von Zeit zu Zeit die Sonne. Jo hatte es nicht eilig, nach Hause zu kommen. Seine Eltern hatten das unpassende Bedürfnis, ständig und ekelhaft aufdringlich am Leben ihrer Kinder teilzunehmen. Es war möglicherweise nicht fair, sie so zu sehen, aber das war Jo egal. Er rümpfte die Nase bei dem Gedanken, dass ihn viele seiner Freunde um die lockere und freundschaftliche Art seiner Eltern und um ihr ehrliches Interesse beneideten. Ihm ging das Ganze einfach nur auf die Nerven.

Besonders jetzt, wo eine verhauene Klausur im Rucksack steckte und damit die letzte Möglichkeit vertan war, die einzige unterirdische Zensur seines Zeugnisses auszugleichen. Physik war schlimmer als eine apokalyptische Seuche. Wobei der Vergleich von Herrn Peters, seinem Lehrer, mit einem der vier apokalyptischen Reiter durchaus stimmig war. Jo seufzte und zuckte zusammen, als sein älterer Bruder Mats mit dem Fahrrad neben ihm hielt und ihn freundschaftlich anrempelte.

»Na, was geht?«

»Was soll schon gehen?« Zerknirscht schüttelte Jo den Kopf. »Physik ist scheiße gelaufen.«

»Bei mir auch. Wir haben sie bisher nicht zurück, aber wenn du ein paar Tage wartest, wird sich Pa mit seiner Gardinenpredigt ganz auf mich konzentrieren. Du weißt schon: zweites Mal, alles besser machen, anstrengen und

all das Zeugs.« Mats zog eine schiefe Grimasse. Er schien sich allerdings keine besonders großen Sorgen zu machen. Sekunden später erhellte ein typisches Lachen erneut sein Gesicht. »Wir treffen uns später am Wald. Tim will Wodka mitbringen. Sein Alter hat drei Kisten aus Polen angeschleppt. Da fällt es gar nicht auf, meint er. Ich habe gesagt, dass ich dich und deine Gitarre mitbringe.«

»Seit wann bin ich dein Partymitbringsel?« Jos Stimmung befand sich auf dem Nullpunkt.

»Emma kommt auch.« Siegesicher hielt Mats die Hand nach oben und wartete darauf, dass Jo einschlug.

Stattdessen verdrehte er die Augen und schüttelte den Kopf.

»Jetzt komm schon. Sie mag dich, du magst sie. Ich verstehe nicht, wo das Problem liegt.« Enttäuscht ließ Mats die Hand sinken und pustete die dunkelbraunen, glatten Haare aus der Stirn.

»Es gibt kein Problem.«

»Ihr schleicht umeinander herum wie zwei liebeskranke Suppenschildkröten und das, seitdem sie hierhergezogen ist. Wenn du mich fragst, ist das eine übelst lange Zeit, um eine klarzumachen.«

Jo blieb stehen und sah Mats finster an. »Ich will niemanden klarmachen und ich schleiche auch nicht um sie rum.«

Zweifelnd sah Mats ihn an. »Was immer du sagst.« Er kickte einen überreifen Apfel in den Straßengraben. »Was ist, Casanova? Kommst du jetzt, oder was? Mama ist aus der Klinik zurück. Sie hat gebacken.« Er verdrehte

genießend die Augen und entlockte Jo damit tatsächlich ein Lachen.

Sie bogen in einen sandigen Weg ein, der nach zwei seichten Kurven vor dem Hoftor endete. Langsam durchquerten sie die Einfahrt. Das Haus wirkte gemütlich und warm, so wie es sich mit den alten, rotbraunen Klinkern gegen den Deich schmiegte. Das Reetdach war auf der Wetterseite mit dichtem Moos bedeckt, an der Giebelseite hatte ein anhänglicher und extrem unerwünschter Marder einzelne Halme aus dem Dach gezupft. Im Gegensatz zu den steinernen Torpfeilern, die dem Hof etwas Elitäres verliehen, wirkte der Rest angenehm unperfekt. Jo folgte dem Beispiel seines Bruders, schmiss das Rad achtlos auf den Rasen vor der massiven Haustür und lief hinter Mats her ins Innere des Gebäudes.

Vor der Baumzunge aus zerbrochenen und noch lebendigen Baumstämmen brannte ein Lagerfeuer. Einzelne Funken stoben, begleitet von einem lauten Knacken in den blassblauen Himmel. Die Bässe von Taio Cruz' *Higher* quetschten sich aus den Boxen eines mit Schlamm bespritzten Radios. In einiger Entfernung saß träge eine Kolonie Kormorane in den letzten Sonnenstrahlen des Abends und trocknete mit weit ausgespreizten Flügeln das Gefieder. Jo warf sein Rad neben die anderen, die achtlos im hüfthohen Gras lagen, und folgte seinem Bruder zu der Gruppe ihrer Freunde. Sie liefen am Rand eines großen Stoppelfelds entlang, dessen abgetrennte goldene Ähren warm das sterbende Licht brachen. Elias und Kai spielten

mit einem altersschwach wirkenden Fußball, waren jedoch nicht allzu erfolgreich. Es sah aus, als hätten sie bereits einen Großteil der ersten Flasche Wodka vernichtet. Über ihren Köpfen stand ein Bussard am Himmel still, bevor er sich mit atemberaubender Geschwindigkeit in die Tiefe fallen ließ, um Beute zu schlagen.

Jo stieg über mehrere umgestürzte Baumstümpfe. Auf seinem Rücken tanzte ein nahezu leerer Billabong-Rucksack. In einem Anfall von brüderlichem Trotz hatte er die Gitarre neben dem Bett stehen lassen. Er hasste es, von Mats über seinen Kopf hinweg verplant zu werden. Und ganz im Gegensatz zu seinem Bruder fühlte sich Jo im Zentrum der Aufmerksamkeit nicht wohl. Wahrscheinlich würde es Mats auch ohne Gitarre gelingen, ihn in diese Situation zu bringen. Jo strich sich die Haare aus der Stirn. Er schwitzte. Mats hatte eine halbe Ewigkeit im Badezimmer zugebracht, weswegen sie wie immer zu spät losgefahren waren und die Strecke in Rekordgeschwindigkeit hinter sich bringen mussten. Mats wollte nicht ankommen, wenn der ganze Spaß bereits vorbei war, womit sicherlich das Leeren der Wodkaflaschen gemeint war.

Bevor Jo es sich auf einem der vier Eichenstämme bequem machen konnte, die wahllos verstreut am Boden lagen, hatte sich Mats bereits einen Becher Hochprozentiges und eine weibliche Begleitung organisiert. Anni war ebenfalls in ihrem Jahrgang und hoffnungslos in Mats verschossen, weswegen sie die Arme in einem verzweifelten Klammergriff um Mats Mitte schlang, als würde ihr das die Gewissheit geben, dass sie

ihn nie wieder loslassen musste. Mats war kein Typ für Klammergriffe und ernsthafte Beziehungen, aber er schien ihre ungeteilte Aufmerksamkeit für den Moment zu genießen, was dem Mädchen ein seliges Lächeln aufs Gesicht zauberte.

Jo wandte den Blick ab. Er war das genaue Gegenteil von Mats, obwohl er das niemals zugeben und sich damit lächerlich machen würde. Er war wie ein Gibbon, der sich auf seinen Gegenüber einschießt und monogam bis ans Ende seiner Tage bleibt. Ein sagenhafter Vergleich. Jo verdrehte die Augen und spürte, wie er rot anlief. Gibbons lösten Meinungsverschiedenheiten, indem sie Stress jeglicher Art einfach wegvögeln. Er warf einen sehnsüchtigen Blick zu Emma hinüber. Sie hatte ihm den Rücken zugewandt und lachte über irgendetwas, das ihre Freundin ihr zuflüsterte. Ihre braunen Haare kräuselten sich im Nacken zu feinen Löckchen. Das Abendlicht reflektierte den Goldstich darin.

Stöhnend sah Jo in den Himmel. Hauptsache er starrte sie nicht mehr an. Und er sollte auch dringend den Gedanken an den Geruch ihrer Haut ignorieren, den er nicht mehr aus dem Kopf bekam, seitdem sie neulich am See so verdammt neben ihm gesessen hatte.

Auch wenn es ihn ärgerte, hatte Mats ausnahmsweise recht. Er schlich um Emma herum, seitdem sie hierhergezogen war. Sie lachten zusammen, sie suchte seine Nähe und sie redeten. Manchmal stundenlang. Über alles und nichts. Das hieß jedoch noch lange nicht, dass sie mehr von ihm wollte als Freundschaft. Mit Sicherheit lag sie nicht nachts wach und dachte an ihn, stellte sich vor,

wie es wäre, ihn zu berühren, ihn zu küssen. Stumm stocherte er mit einem toten Ast in der Glut herum.

»Hi.«

Emmas plötzliches Auftauchen ließ Jo zusammenzucken. Er rutschte zur Seite und zeigte betont lässig auf den Platz neben sich.

»Du siehst aus, als würde dich etwas beschäftigen.«

Sie. Sie beschäftigte jeden seiner Gedanken. Aber das konnte er unmöglich sagen. »Kann schon sein«, wich er aus.

»Und?« Sie lachte. »Worüber denkst du nach?«

Jos Gehirn war wie leer gefegt. Keine schlagfertige Antwort, die das hier weniger peinlich machte und ihn weniger zum Creep. Er schwieg. Was blieb ihm auch anderes übrig. Bestimmt würde Emma jetzt gehen. Wer könnte es ihr verdenken. Aber sie blieb, setzte sich neben ihn.

»Ich war mir nicht sicher, ob du heute dabei bist. Du warst in der Schule so anders – schlecht drauf irgendwie.«

Die Wärme ihres Körpers verzögerte Jos Antwort um ein paar Sekunden. »Physik hat mich runtergezogen.«

»Bei mir ist es auch nicht besonders gewesen. Machen deine Eltern Stress wegen der Note?«

Jo zog die Beine an den Körper und umschlang die Knie mit den Armen. »Nein, eigentlich nicht.« Es war mehr, dass er sich über sich selbst ärgerte. Die Noten zählten bereits voll in die Abi-Endnote rein. Er wusste, dass es schwer bis unmöglich werden würde, diese verbockte Klausur auszugleichen. »Sie würden nie was sagen.« Das stimmte.

Trotzdem wollte Jo nicht noch eine Sorge sein, die sie tragen mussten.

»Sei froh.« Emma seufzte leise. »Mein Vater hat mir eine ewig lange Predigt gehalten.« Sie brach ab und starrte in das Feuer.

Entweder wollte sie sich nicht an die Einzelheiten erinnern oder sie hatte Sorge, ihn damit zu langweilen. Jo wünschte, sie würde ihm alles erzählen. Weil er für sie da sein wollte und weil es bedeutete, dass er ihre Stimme hörte und weiter neben ihr sitzen würde. Er räusperte sich, weil die Stille ihm deutlich entgegenschrie, dass Emma nach ihrem Geständnis erwartete, dass er etwas von sich erzählen würde.

Er schloss die Augen. »Meiner Mutter geht es nicht besonders derzeit.« Das war genau die Art von Gedanken, die er nicht teilen wollte. Nicht einmal mit Emma. Die Realität war einfach zu erbärmlich.

»Sie hat Krebs.« Emma hatte es nicht als Frage formuliert, eher eine Feststellung der inoffiziellen Tatsachen.

Jo hätte gern gewusst, was im Dorf geredet wurde, wie viele Unwahrheiten kursierten. Seine Eltern versuchten, selbst innerhalb der Familie den Ernst der Lage zu verbergen. Für Außenstehende galt das erst recht. Man konnte jedoch nicht behaupten, dass sie besonders erfolgreich waren. Er nickte. »Es wäre gut, wenn sie sich nicht zusätzlich wegen meiner Physiknote den Kopf zerbrechen müssten.«

»Mats scheint weniger Skrupel zu haben.«

Jo nickte und schüttelte dann den Kopf. »Er geht anders damit um.«

Mas Krankheit belastete Mats stärker als ihn oder ihre kleine Schwester Laura, obwohl er versuchte, es zu verbergen.

Das Feuer brannte orangene Lichtpunkte in Jos Augen, die weitertanzten, als er sie schloss. Wie viele Problemen neben Mas Krankheit konnten seine Eltern noch bewältigen, bevor alles im Chaos versinken würde. Er sah bereits in jeder Bewegung seines Vaters, in seiner Stimme, in seinem Wesen, dass er kurz davor war, unter der Last zusammenzubrechen. Ganz sicher würde Jo nicht ein weiterer Grund sein, der den Kahn am Ende zum kentern brachte.

Emma legte die Hand auf Jos Unterarm und erzeugte ein warmes Kribbeln. »Wenn du darüber reden willst ...« Sie atmete tief durch. »Oder, wenn ich Mats in den Hintern treten soll. Ein Wort genügt.« Ein leises Lachen perlte über ihre Lippen.

Es war einfacher, mit ihr zusammen zu sein, wenn er sie nicht ansah, deshalb behielt Jo die Augen geschlossen. Am liebsten hätte er ihr gesagt, dass es eine große Hilfe wäre, wenn sie neben ihm sitzen blieb, dass er sie küssen wollte. Stattdessen nickte einfach nur stumm.

Es raschelte, als Emma vom Baumstamm zu Boden rutschte und den Kopf stumm an sein Bein lehnte. Ihre Wärme, die er durch den Stoff der Jeans spüren konnte, ließ alles andere in den Hintergrund treten. Alles fühlte sich für den Moment ein wenig leichter an. Vorsichtig ließ

Jo den Arm sinken, nahm all seinen Mut zusammen und ergriff ihre Hand.

JAEI

Sein Vater hatte die Dunkelheit in ihm stets als Schwäche gesehen.

Jael biss sich auf die Unterlippe und schmeckte Blut. Nichts hieran fühlte sich schwach an. Pures Leben strömte durch seine Adern, verteilte sich bei jedem Atemzug im Körper, während sich seine Bestimmung erfüllte. Hierfür war er geboren worden.

Seitdem er denken konnte, hatte sein Vater die vermeintliche Schwäche aus ihm herausgeprügelt, hatte versucht, den Keim des Bösen, der Andersartigkeit auszulöschen. Jael wusste, dass er sich fürchtete, dabei kannte sein Vater normalerweise keine Angst. Er setzte alles daran, die Quelle dieses Gefühls auszulöschen. Er hätte nicht einmal gezögert, Jael auszulöschen, wenn das nötig gewesen wäre.

Jael hielt durch. Monate. Jahre. Die Härte seines Vaters schenkte ihm Kraft. Es hatte ihn stark gemacht. Stark genau hierfür.

Er lächelte.

»Schmerzen sind Schwäche und Sünde, die den Körper verlassen.« Sein Vater hatte recht gehabt.

Kein Funken Schwäche befand sich mehr in Jael. Die Dunkelheit und er waren eins. Er war stark, voller Energie, sein Inneres schwarz wie die Nacht und bereit.

Jael legte den Kopf schief und betrachtete den am Boden liegenden Körper. Der Atem seines Vaters ging unregelmäßig.

Das Telefon stand wenige Schritte entfernt. Jael rührte sich nicht.

Vaters Lippen nahmen einen ungesunden Blauton an, sein Gesicht färbte sich violett. Es sah aus, als würden die Adern an Hals und Schläfe jeden Moment bersten. Er bemühte sich, etwas zu sagen, aber nur ein undeutliches Flüstern glitt über seine Lippen. Im Gegensatz zu seinem sterbenden Körper hatte der Blick nichts von seiner Härte eingebüßt. Selbst im Angesicht seines Todes starrten Jael nur Wut und Verachtung entgegen.

Es war falsch, zuzusehen. Er müsste einen Krankenwagen rufen, Erste Hilfe leisten, Mitgefühl empfinden. Das ist was erwartet wurde. Jael wusste das. Er hatte dieses Verhalten lange genug beobachtet, kopiert und er würde es wieder tun, aber nicht jetzt, nicht heute, nicht hier.

Ein Röcheln schüttelte den Körper seines Vaters. Es fühlte sich gut an, ihn leiden zu sehen.

Seine Angst, die Kontrolle zu verlieren, wurde von einem warmen Gefühl in der Magengegend überlagert. Ein leichtes Summen, wie bei einer elektrischen Spannung, die angenehm durch den Körper kribbelte und ihn leitete.

Tief im Inneren säuselte eine fremde, kalte Stimme, dass ein Messer das Ganze beschleunigen würde. Es würde lediglich einige Sekunden brauchen, um Vaters Kehle aufzuschlitzen, das Messer in seine Eingeweide zu stoßen. Ein Stück kalter Stahl, das den ewigen Schlaf brachte.

Jael blieb sitzen und schüttelte die Stimme ab. Er wusste, dass dieser Schritt den letzten Bruch zwischen ihm und der normalen Welt bedeuten würde, in die er zurückkehren musste, sobald seine Bestimmung erfüllt und Vater tot war.

Was auch immer ihn umbrachte, das Herz, eine Embolie, es befreite Jael.

Er zuckte zusammen. Gefühle irritierten ihn und diese waren mächtig.

Die Entscheidung, Vater sterben zu lassen, war keine Genugtuung, kein billiges Rachegefühl. Es war ein Nachhausekommen. Er schüttelte den Kopf, sah die Hoffnung in Vaters Augen sterben, als er mit einem Ruck das Kabel des Telefons aus der Wand riss. Teilnahmslos wartete er darauf, dass das Herz seines Widersachers und Schöpfers für immer stehen blieb.

JO

Es hatte Jo Überwindung gekostet, zu Emmas Elternhaus zu gehen und zu klingeln. Er wusste nicht, wie er einschätzen sollte, was zwischen ihnen passierte.

Emma öffnete die Tür und lehnte sich gegen den penibel sauberen Rahmen.

»Hi.« Sehr einfallsreich. Er benahm sich wirklich wie eine liebeskranke Suppenschildkröte mit einem Gehirn maximal so groß wie eine Erbse.

»Selbst Hi.« Ihre Stimme klang warm. Sie bat ihn nicht hinein, allerdings bat sie ihn auch nicht zu gehen.

Jo biss sich von innen auf die Wange und verlagerte das Gewicht aufs andere Bein. Er wusste nicht, was er tun sollte. Auf jeden Fall musste er etwas sagen. »Ich wollte ... ich bin hier, um ... ich wollte sehen, wie es dir so geht.«

»Wie es mir geht?« Sie lachte.

Ein echtes Lachen, das seinen Magen schwerelos machte. Er blinzelte sie an. »Vielleicht wollte ich dich auch einfach nur sehen.« War er verrückt geworden, so etwas zu sagen?

»Bessere Antwort.« Sie sah ihn an und zwinkerte ihm vertraut zu.

Vorsichtig strich er ihr eine Haarsträhne aus dem Gesicht und kam sich noch bescheuerter vor als zuvor. Als wäre das überhaupt möglich. Wie in einer Teenie-Kitsch-Romanze. Er senkte den Blick, wollte etwas sagen, um die Stille zu durchbrechen, die sich zwischen sie schob. Etwas Schlagfertiges, überragend Intelligentes. Selbst etwas Cooles wäre gut gewesen, aber sein Kopf war wie ein verdammtes Vakuum.

Ihr Gesichtsausdruck wurde plötzlich ernst. Bevor sich Jo fragen konnte, was das bedeutete, schnappte sie sich sein T-Shirt und zog ihn hinter sich her in den Flur.

Die Tür fiel hinter ihnen zu. Er spürte ihren Körper an seinem, ihre Lippen. Sie schmeckte nach Orangensaft und Pfefferminz, frisch, süß, eine perfekte Mischung. Sanft küsste er den Rand ihrer Lippen, die Wangen, den Hals, erneut die Lippen.

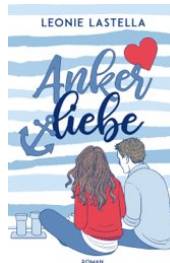
Ihre Hände strichen währenddessen hungrig über seine Haut und entlockten ihm ein leises Stöhnen. »Du musst gehen!« Ihre Stimme sagte etwas anderes als ihr Körper. »Meine Eltern kommen jeden Augenblick. Mein Vater bringt uns um.« Sie löste sich aus seinen Armen, und obwohl sie ihre Finger mit seinen verknötete, deutete sie mit dem Blick in Richtung Haustür.

»Ich sollte wirklich gehen.« Ein Lächeln huschte über seine Lippen, als sie ihn erneut küsste. Ein Versprechen, dass sie jetzt zusammengehörten, dass er wiederkommen durfte. Widerwillig steckte er sein Shirt zurück in die Hose. »Wir sehen uns morgen. Ich hole dich vor der Schule ab?«

Eine Aussage? Eine Frage? Jo war sich selbst nicht sicher, aber er spürte, dass er die Luft angehalten hatte, bis Emma nickte.

Er zwang sich, sich loszureißen. Noch einmal sah er Emma an, bevor er durch die Haustür verschwand.

ANKERLIEBE



Zwischen Hafenromantik und Großstadtchaos kämpft Jette für ihren Traum – und für ihre Familie. Doch während das Hausboot im Hamburger Hafen, auf dem sie, mit ihrem Kapt’n Iglu Doppelgänger Vater und ihrem ankerversessenen Sohn Piet, lebt, so idyllisch wirkt, droht dahinter alles zu kentern ...

Die Familien-Reederei ist dabei pleite zu gehen, ihre Chefin in der Werbeagentur wird aus Gründen nur der Drache genannt und Jettes Träume musste sie längst an den Nagel hängen. Und dann gibt es da auch noch Mats, der Jettes Herz schlimmer zusetzt, als eine durchfeierte Nacht auf dem Kiez, obwohl er wirklich der letzte Mensch ist, der das schaffen sollte.

Erlebe jetzt die Neuauflage deiner liebsten Hamburg-RomCom!

⚓Ankerliebe- Genau hier schlägt das Herz Hamburgs! 💕

Hier geht´s zum Buch

DAS GLÜCK EINES SOMMERS



Ein Sommer. Eine zweite Chance. Und die ganz große Liebe.

Poppy Evans kehrt nach Kitty Hawk, Outer Banks, zurück, um den Posten des Sheriffs anzunehmen, und um vor den Dämonen davonzulaufen, die ein Polizeieinsatz in Raleigh hinterlassen hat.

Autor Hunter Morgan ist aus seinem Apartment – und vor seiner Ex – aus New York City geflohen, um im Ferienhaus seiner Familie auf den Outer Banks endlich seine Schreibblockade zu überwinden.

Als die beiden aufeinandertreffen, kehren die Gefühle zurück, denen sie vor zehn Jahren keine Chance gegeben haben. Doch auch diesmal verbringt Hunter nur ein paar Monate in Kitty Hawk. Wird das, was zwischen ihnen aufblüht, den Sommer überstehen?

Teil 1 der mitreißenden Outer Banks Saga.

[Hier geht's zum Buch](#)

DAS FLÜSTERN DER WELLEN



Ein gebrochenes Versprechen. Falsche Loyalität. Und jede Menge Herzklopfen.

Grace van Dykes Tod bricht Nova Jacobs das Herz. Die wohlhabende alte Dame war nicht nur eine großmütterliche Freundin, sondern hat auch in Novas Wasserflug-Taxi-Unternehmen auf den Outer Banks investiert. Callum Woodhall ist überrascht, als er zu Grace van Dykes' Testamentseröffnung eingeladen wird. Als unehelicher Sohn wurden er und seine Mutter schon früh verstoßen. Doch offenbar hat Grace ihre Meinung geändert. Callum will Teil der Familie sein, die er nie hatte, und versucht sich anzupassen. Seine neuen Verwandten sind der Meinung, dass er seine Familien-Loyalität am besten unter Beweis stellt, wenn er ihnen hilft, Novas Flugtaxi-Unternehmen in die Finger zu kriegen. Doch wie soll Callum ihr das Wichtigste in ihrem Leben wegnehmen? Besonders, wenn sich sein Herzschlag jedes Mal beschleunigt, sobald sie aufeinandertreffen. [Hier geht's zum Buch](#)

DAS VERSPRECHEN EINER STERNENNACHT



Ein gebrochenes Herz. Ein tiefes Trauma. Und der Kampf um die wahre Liebe.

Ruby Fox und Beckett Grant sind Freunde seit ihrer Schulzeit. Alle dachten, aus ihnen wird das Traumpaar der Outer Banks. Ruby dachte das auch, doch dann ist Beckett zum Militär gegangen.

Jetzt ist er zurück, ganz offensichtlich traumatisiert und nicht bereit, sich Ruby zu öffnen. Jeden Tag laufen sie sich über den Weg, weil ihr Buchcafé, das Shelly's, direkt neben der Surfer-Bar seiner Familie, dem High Five, liegt. Ruby glaubt nicht mehr, dass sie noch einmal einen Zugang zu Beckett findet und beschließt, den nächsten Schritt in ihrem Leben zu gehen. Erst als Beckett sieht, dass sie anfängt zu daten, wird ihm bewusst, dass er noch einmal kämpfen muss – für die Liebe seines Lebens.

[Hier geht's zum Buch](#)